BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1979, HEFT 9

Beiträge zur Lexikographie des Klassischen Arabisch Nr. 1

MANFRED ULLMANN

Wa-ḫ̱airu l-ḥadīṯi mā kāna laḥnan

Mit einem Anhang von

RAINER DEGEN

Vorgelegt von Herrn Anton Spitaler
am 26. Oktober 1979

MÜNCHEN 1979
VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

ISSN 0342–5991
ISBN 3 7696 1502 6

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München, 1979
Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen
Printed in Germany

*Wa-ḫairu l-ḥadīṯi mā kāna laḥnan**

Der Lexikograph betreibt, so scheint es, ein trockenes Geschäft. Er wirft Wurzeln und Wörter als Lemmata aus, formuliert Wortbedeutungen, ordnet ihnen Belege zu. Alles erscheint sauber in Kolumnen aufgereiht, aber Stil bedeutet hier äußerste Knappheit und Kargheit. Es ist dem Lexikographen verwehrt, zu argumentieren oder zu räsonieren. Nicht einmal eine Fußnote, in der er einen Gedanken ausdrücken könnte, ist ihm vergönnt. Er darf nicht erklären, warum er eine Wortbedeutung so und nicht anders formuliert, warum er einen Beleg hier und nicht dort eingereiht hat. Er kann allenfalls Chiffren setzen, also „met." (metaphorisch), „iSv." (im Sinne von), „svw." (so viel wie), „syn." (synonym), „urspr." (ursprünglich), „denom." (denominiert) schreiben und hoffen, daß seine Darstellung den Leser durch ihre Genauigkeit und innere Folgerichtigkeit überzeugt.

Oft allerdings spürt der Lexikograph den Wunsch, seine Darstellung gegen ältere Auffassungen zu verteidigen. Denn es kommt vor, daß er einen Sachverhalt anders beurteilt als ihn die arabischen Philologen des Mittelalters gesehen haben. Er muß sich dann von einer jahrhundertelangen Tradition freimachen, einer Tradition, die nicht nur im Orient bis in die Gegenwart lebendig geblieben ist, sondern die auch in der europäischen Arabistik immer noch Gültigkeit besitzt, da die Lexika von Freytag und Lane noch nicht ersetzt sind. Seit man aber die Schwächen der arabischen Lexika, die sie in semasiologischer

---

* Die Hauptgedanken der folgenden Ausführungen habe ich am 6. September 1978 auf dem 9. Kongress der Union Européenne des Arabisants et Islamisants in Amsterdam vorgetragen. Die Quellen und die Literatur sind nach den Ausgaben und mit den Abkürzungen zitiert, die im *Wörterbuch der klassischen arabischen Sprache* verwendet werden. Vgl. dazu das „Vorläufige Literaturverzeichnis zum zweiten Band (Lām)". Stand Juli 1978, Wiesbaden 1979.

Hinsicht aufweisen, kennt,[1] kann man viele der Lukubrationen unserer alten Kollegen, heißen sie nun abū Zaid al-Anṣārī, ibn al-Aʿrābī, al-Ǧauharī, al-Azharī oder ibn Manẓūr, auf sich beruhen lassen.

Der Wunsch, seine eigene Darstellung zu rechtfertigen, wird jedoch zur Notwendigkeit, wenn man sich mit den Auffassungen eines modernen Arabisten von Rang nicht einverstanden erklären kann. Ein solcher Fall liegt bei der Wurzel *lḥn* vor, die, wie bekannt, Johann Fück in einer Beilage zu seinem Buch „Arabiya" monographisch behandelt hat.[2] Fück's Buch ist 1950 erschienen. Inzwischen sind fast dreißig Jahre vergangen, eine Zeit, die unsere Kenntnis der arabischen Literatur ganz außerordentlich bereichert hat, da zahllose neue Texte ediert worden sind. Damit ist auch die Erforschung des arabischen Wortschatzes auf eine viel breitere Basis gestellt. Der Lexikograph hat heute ungleich mehr Belege zur Verfügung, so daß er ein bestimmtes Wort im Hinblick auf seine Bedeutung, auf die Zeit und die Häufigkeit seines Vorkommens viel genauer beurteilen kann.

Bei der Wurzel *lḥn* waren ungefähr 780 Belegstellen zu prüfen, von denen 717 ins Wörterbuch der klassischen arabischen Spra-

---

[1] Vgl. die knappen, aber treffenden Ausführungen von Helmut Gätje, Arabische Lexikographie, in: Bustan. Österreichische Zeitschrift für Kultur, Politik und Wirtschaft der islamischen Länder, 5. Jahrgang, 1964, Heft 3, pp. 3–11, ferner das Kapitel „Die Methode der Worterklärung im Kitāb al-ʿAin" bei Stefan Wild, Das Kitāb al-ʿAin und die arabische Lexikographie, Wiesbaden 1965, pp. 41–57, sowie das Kapitel „Lexikalische und semasiologische Probleme" bei Manfred Ullmann, Untersuchungen zur Raǧazpoesie, Wiesbaden 1966, pp. 83–95. Wichtiges hat auch Kopf in mehreren Beiträgen gesagt, vgl. den Sammelband: Lothar Kopf, Studies in Arabic and Hebrew Lexicography, edited by M. H. Goshen-Gottstein with the assistance of. S. Assif, Jerusalem 1976.

[2] Die Wurzel *lḥn* und ihre Ableitungen, bei Johann Fück, Arabiya. Untersuchungen zur arabischen Sprach- und Stilgeschichte (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Kl., Bd. 45, Heft 1), Berlin 1950, pp. 128–135. In den Rezensionen (sie sind zusammengestellt von Manfred Fleischhammer, Jahrbuch der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 1973–1974, Berlin 1976, p. 424f.) ist zu dem Problem *lḥn* nicht oder nur beiläufig Stellung bezogen worden. Franz Rosenthal, Orientalia N. S. 22, 1953, 308, hat Fück ausdrücklich zugestimmt: „An excursus on the various meanings of the root *lḥn* removes semantic difficulties which have puzzled both Muslim and western scholars".

che übernommen worden sind.[3] Diese Belegfülle ermöglicht es zunächst einmal, bestimmte Feststellungen mit großer Sicherheit zu treffen. So kann z. B. gesagt werden, daß die nomina actionis des I. Stammes *laḥānatun* und *laḥāniyatun*, die abū Zaid angibt,[4] in der Literatur überhaupt nicht belegt sind. Wir können ferner konstatieren, daß *malāḥinu* „Äquivokationen" Plurale tantum,[5] daß *laḥnun* in der Bedeutung „Kauderwelsch, Sprachfehler" dagegen Singulare tantum ist (s. unten p. 13).[6] Schließlich wissen wir nun, daß der III. Verbalstamm nur bei aṭ-Ṭirimmāḥ und ʿUmar ibn ʿAbd al-ʿAzīz, d. h. im Ende des 1./Anfang des 8. Jhdts., vorkommt[7] und später nicht mehr gebraucht wurde, daß dagegen *talḥīnun* „Singen, Psalmodieren; Gesang, Melodie"[8] zuerst bei abū Nuwās (gest. ca. 199/814),[9] vor allem aber dann vom 11. Jhdt. an auftritt, und zwar in abū l-Faraǧ ʿAbd Allāh ibn aṭ-Ṭayyib's (gest. 435/1043) Übersetzung des pseudoaristotelischen Traktates über die Tugend,[10] bei dem Musiktheoretiker ibn Zaila (gest. 440/1048), bei aš-Šaizarī (gest. 589/1193), abū Šāma (ermordet 665/1267[11]), an-Nuwairī (gest. 732/1332), ibn Baṭṭūṭa (gest. 779/1377), ibn Ḫaldūn (gest. 808/1406) und al-Maqqarī (gest. 1041/1632). Hier zeichnen sich also bestimmte morphologische und historische Distributionen der Wurzel bzw.

---

[3] WKAS II 377–392. Von den 717 Stellen sind 452 Stück unmittelbare literarische Belege. 173 Stück sind Parallelen und Varianten, 70 Stück sind Stellen aus der Nationallexikographie und Nationalgrammatik (einschließlich Bar Bahlūl und Vocabulista), und 22 Stück sind Verweise auf europäische Sekundärliteratur. (Auf die Diskussion der Wurzel *lḥn* bei Landberg Gloss. Daṯ. 2622–2624 sei noch nachträglich verwiesen).

[4] Ǧamh. III 472a 6; Muḥaṣṣaṣ 2,127,16; Lis. 17,263,7/13, 379b 7; Qām. IV 266,7; Freytag IV 94a 6; WKAS II 377a 42.

[5] WKAS II 391a 41.

[6] ib. 383a 20.

[7] ib. 380b 37ff.

[8] ib. 391b 7ff.

[9] Zwei Belege für *talḥīnun* finden sich auch bei dem Ṣāḥib ibn ʿAbbād (gest. 385/995), s. seinen Dīwān, ed. Muḥammad Ḥasan Āl Yāsīn, 2. Auflage, Baġdād-Bairūt 1394/1974, nr. 19,37 und 23,50.

[10] Ed. Mechthild Kellermann, geb. Rost, Diss. Erlangen-Nürnberg 1965, p. 53,19.

[11] Das Datum 1268 bei Brockelmann, GAL S I 550 und Hilmy Ahmad, EI² I 150, ist falsch.

einiger ihrer Wörter ab. Ein für die einzelnen Länder der islamischen Welt charakteristischer Wortgebrauch läßt sich dagegen nicht feststellen.

Die Wurzel *lḥn* bietet semantisch auf den ersten Blick ein ziemlich komplexes Bild. Sie tritt uns in fünf Hauptbedeutungen entgegen, die folgendermaßen umschrieben werden können:

1. Art zu sprechen, Redeweise, Tonfall, Idiom,
2. Kauderwelsch, Sprachfehler,
3. Singweise, Melodie, Gesang,
4. Anspielung, Andeutung, Verschlüsselung,
5. Klugheit, Scharfsinn.

Da die Wurzel in den anderen semitischen Sprachen nicht belegt ist,[12] da also ein fremder Einfluß auf die Bedeutungsentwicklung auszuschließen ist, stellt sich die Frage, wie diese zum Teil stark divergierenden Bedeutungen zu einander in Beziehung zu setzen sind.

Diese Frage hat schon die arabischen Philologen beschäftigt. Sie bieten zwei Lösungsmöglichkeiten an. Zum einen setzen sie eine Grundbedeutung voraus, aus der die fünf skizzierten Hauptbedeutungen abgeleitet werden können. Diese Grundbedeutung sei *māla* „sich neigen". So schreibt z. B. az-Zamaḫšarī (gest. 538/1143): *wa-l-laḥnu wa-l-laḥdu*[13] *aḥawāni fī maʿnā l-maili ʿan ǧihati l-istiqāmati*,[14] und al-Ǧauharī und al-Fīrūzābādī erklären *laḥana ilaihi* durch *māla ilaihi*.[15] Für die Bedeutung *māla* (*ilaihi* bzw. *ʿanhu*) geben nun aber weder die Wörterbücher einen Beleg, noch läßt sich diese Bedeutung in den überlieferten literarischen Quellen nachweisen. Sie ist ganz offensichtlich ein Produkt der Studierstube, das Ergebnis der Überlegungen der Philologen, die für die verschiedenen tatsächlich nachweisbaren und gebräuchlichen Bedeutungen einen gemeinsamen Nenner gesucht haben. Da bot sich *māla* an, ein Wort, dessen Inhalt so allgemein ist, daß er mit einigen geschickten Sophismen leicht in

---

[12] Vgl. den Anhang von Rainer Degen, unten p. 25 ff.
[13] Zur Wurzel *lḥd* vgl. WKAS II 279a 34 ff.
[14] Fāʾiq II 221,4 f./ (Bǧ.) II 455,20 f.
[15] Ṣiḥ. II 406,29 f.; Qām. IV 266,9; Freytag IV 94a 4 f.

Übereinstimmung mit den konkreten Gebrauchsweisen der Wurzel *lḥn* gebracht werden kann. Diese Dienste hat *māla* nicht nur hier leisten müssen. Es gehört zu den häufigsten Worterklärungen der Philologen überhaupt[16] und verrät damit seinen Charakter als Lückenbüßer. In ähnlicher Weise werden die Erklärungen *ʿadā*, *mašā*, *asraʿa* oder bei Adjektiven *qaṣīrun*, *ġalīẓun*, *ṣulbun*, *šadīdun* immer wieder bemüht, wo die Philologen ihre Unkenntnis der Bedeutung eines seltenen oder schwierigen Wortes nicht eingestehen wollen.[17]

Den zweiten Versuch, das Problem der Wurzel *lḥn* zu lösen, hat ibn al-Aʿrābī (gest. 231/846) unternommen; abū Bakr Muḥammad ibn al-Qāsim ibn al-Anbārī (gest. 327/939) hat ihm beigepflichtet und das Problem mit hinreichender Breite behandelt.[18] Beide Autoren sehen das Heil im Prinzip der *aḍdād*, der voces mediae: *laḥana* bedeute *aḫṭaʾa* „(einen) Fehler machen", und *laḥina* heiße *aṣāba* „das Rechte treffen", folglich „klug, scharfsinnig sein". Das ist natürlich Unfug, denn zum einen ist die Gleichsetzung der Bedeutungen „das Rechte treffen" und „klug sein" unzulässig (auch das blinde Huhn findet ein Korn), und zum anderen ist das Prinzip der „Wörter mit Gegensinn" längst als unhaltbar erkannt.[19]

Nachdem die einheimische Philologie abgetan ist, können wir uns Fück's Ausführungen zuwenden. Zunächst seien einige kleine Versehen berichtigt:

p. 128 ist in dem Vers des Labīd *bān* mit „Bān-Blätter" übersetzt, aber die Blätter der Moringa[20] haben kaum als Schreib-

---

[16] Vgl. den Wortindex bei Freytag IV 585b s.vv. *inclinatio* und *inclinavit*.

[17] Vgl. Ullmann Raǧaz 87–90.

[18] b. -Anb. Aḍdād 154,18 – 159,15.

[19] Außer den älteren Arbeiten von Redslob (Göttingen 1873) und Giese (Berlin 1894) vgl.: Wörter mit Gegensinn (Aḍdād), in: Theodor Nöldeke, Neue Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft, Straßburg 1910, pp. 67–108; Hans Kofler, Das Kitāb al-Aḍdād von . . . Quṭrub, in: Islamica 5, 1932,241–284; 385–461; 493–544; Heinz Kronasser, Handbuch der Semasiologie, Heidelberg 1952, pp. 184–186 (§ 147). Vgl. ferner die Beiträge von David Cohen, Ribhi Kamal, Spiro Jabbour, Odette Petit, Nada Tomiche, Julien Greimas, Jean Poirir und Régis Blachère, in: L'Ambivalence dans la Culture Arabe, publié par Jean-Paul Charnay, Paris 1967.

[20] Zur Moringa s. Manfred Ullmann, WO 9, 1977, 109.

material gedient. Sicher ist an Täfelchen aus Moringaholz gedacht.[21]

p. 129 Mitte: Statt Ǧaḥm b. Ḫalaf lies Ǧahm b. Ḫalaf (auch im Index zu berichtigen).

p. 130,3: Statt *ḏāti* lies *ḏāta*.

p. 130 Anm. 4: Die Stelle b. Qut. ʿUyūn III 109,18 ist zu streichen, da hier nicht *laḥḥana* vorliegt, sondern *alaḥḥa* (zu diesem s. WKAS II 265 b 40ff.).

p. 133,8f.: Im Qurʾān 47,30/32 steht nicht *laḥnu l-kalāmi*, sondern *laḥnu l-qauli*.

p. 135: Statt *laita l-amīru* lies *laita l-amīra*.

p. 25: Im Zusammenhang mit *laḥn* ist auch der dem Ḏū r-Rumma bzw. al-ʿArǧī zugeschriebene Vers *insānatu l-ḥayyi etc.* zu berichtigen, in welchem statt *as-sumuri* zu lesen ist: *as-samuri* „die Schirmakazien".[22]

Das sind Kleinigkeiten. Schwerwiegender und für semasiologisches Arbeiten folgenreich ist der Umstand, daß Fück die Rektionen der Verben nicht hinreichend beachtet hat. Wortbedeutung und Rektion stehen nun aber in engster Interdependenz. Mit einem Wechsel der Rektion ist zu allermeist auch ein Wechsel der Bedeutung des Verbums, zumindest eine Bedeutungsverschiebung in Nuancen, verbunden.[23]

Auf p. 131 stellt Fück unter die Bedeutung „jemandem eine versteckte Andeutung machen" sowohl den Vers des Qattāl *wa-la-qad laḥantu lakum* als auch den Vers des Mālik ibn Asmāʾ ibn Ḫāriǧa *manṭiqun ʿāqilun wa-talḥanu aḥyānan*, ohne den Unterschied der Rektionen überhaupt zu erwähnen. Im ersten Fall ist *laḥana* cum *li-* personae konstruiert, im zweiten Fall ist es absolut gebraucht.

---

[21] Der Sachverhalt ist nicht ganz klar dargestellt bei Adolf Grohmann, Arabische Paläographie, I. Teil (Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Denkschriften, 94. Band, 1. Abh.), Wien 1967, p. 93b.

[22] WKAS II 383a 11.

[23] Diese Problematik ist in neuerer Zeit durch die sog. Valenzgrammatik besonders behandelt worden. Vgl. Beiträge zur Valenztheorie, hsgb. von Gerhard Helbig (Janua Linguarum, edenda curat C. H. van Schooneveld, Series Minor, 115), The Hague, Paris 1971 [Sammlung von neun Aufsätzen verschiedener Autoren]; Gerhard Helbig, Wolfgang Schenkel, Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben, 2. Auflage, Leipzig 1973.

Auf p. 133 gibt Fück bei *lāḥana* die Rektion cum accusativo personae an und übersetzt: „zu jemandem in versteckten Andeutungen sprechen". In dem Beleg Ṭirimmāḥ 47,5 ist das Verbum jedoch absolut gebraucht.

Auf p. 134 hat Fück den Vers 71 der Qaṣīda as-sāsānīya des abū Dulaf behandelt, in dem es heißt: *au yulḥana mā yaṭlubu* „es sei denn, ihm wird gegeben, was er verlangt". Hier liegt eine Konstruktion mit doppeltem Akkusativ vor, und da *laḥina* transitiv ist, kann das doppelt transitive *yulḥana* nur kausativ, also Imperfekt des IV. Verbalstammes, sein. Daß der IV. Verbalstamm vorliegt, wird auch durch das Scholion deutlich, in dem *yulḥana* durch *yuʿṭā* erklärt ist, was ja gleichfalls IV. Stamm ist. Fück aber führt *yulḥana* auf *laḥana* zurück.[24] Damit hat er nicht nur die Rektion mißachtet, sondern sich auch den Zugang zum Verständnis des Wortsinnes verbaut. *Alḥana* mit doppeltem Akkusativ heißt nach al-Qālī, az-Zamaḫšarī, ibn al-Qūṭīya und anderen „jemandem etwas zu verstehen geben, jemanden etwas lehren",[25] und von dort ist der Schritt zu der Bedeutung „jemandem etwas angedeihen lassen, jemandem etwas zukommen lassen" nur klein. Der Ausdruck *au yulḥana* in der sāsānidischen Qaṣīde liegt also nicht „ganz außerhalb der sonstigen Sprachentwicklung", wie Fück behauptet.

Auf die Wichtigkeit, die Rektionen zu beachten, sei also hingewiesen. Wir werden auf diesen Punkt später noch einmal zu sprechen kommen. Zunächst aber sei Fück's Gedankengang, der Weg, den die Bedeutungsentwicklung seiner Meinung nach genommen hat, skizziert:

Fück übernimmt den Ansatz al-Ǧauharī's und az-Zamaḫšarī's und setzt die Grundbedeutung von *laḥana* mit „sich neigen" an.[26] Er versteht dieses „sich Neigen" als das Etymon, aus dem sich sowohl der Bedeutungskomplex „Art zu reden; Sprachfehler; Melodie" als auch – über das Zwischenglied „wendig" – der Bedeutungskomplex „klug, scharfsinnig" ableiten lasse. Die Wendigkeit sei es, die einen Mann zu beredten

---

[24] So übrigens auch Clifford Edmund Bosworth, The Mediaeval Islamic Underworld, Leiden 1976, p. 201 und 248.

[25] WKAS II 381a 12ff.

[26] Fück Arabiya 128.

Worten beflügelt, und sie sei auch verantwortlich dafür, daß „das Wort *laḥn* allgemein von irgendwie abweichenden Sprechweisen gebraucht" werde.[27] Gesang und Melodie seien eingeschlossen. Im übertragenen Sinne werde das Wort vom Girren der Tauben gebraucht. Die „Abweichung von der üblichen Sprechweise" führe ganz allgemein zur „Redeweise" hin, jedoch seien Alter und Echtheit der Traditionen, in denen das Wort in dieser Bedeutung vorkommt, ganz unsicher.[28] Die Vorstellung des „Abbiegens" führe zu der Bedeutung „versteckte Andeutung", aus dieser wiederum erklärten sich die „doppelsinnigen Ausdrücke" (*malāḥinu*),[29] die auch als „irreführende Redewendungen" aufgefaßt werden könnten. Von daher sei der Weg über den „irrigen Ausdruck" zum „Sprachfehler" nicht weit. Diesen Sinn habe das Wort *laḥn* aber „erst infolge einer ziemlich späten Bedeutungsverschiebung angenommen".[30] Es fehle vorläufig, so sagt Fück, an jeder Handhabe, festzustellen, wann der Bedeutungswandel, der *laḥn* zur Bezeichnung des ‚Sprachfehlers' werden ließ, sich vollzogen habe, doch sei es erst die große arabische Völkerwanderung im 1./7. Jahrhundert gewesen, welche die Voraussetzung für den Zusammenstoß der arabischen Sprache mit fremden Idiomen geschaffen habe. Der Vers des Ḥakam ibn ʿAbdal,[31] der in den Jahren 102–103/721–722 entstanden sein muß, sei der älteste datierbare Beleg für *laḥn* in der Bedeutung „Sprachfehler".

Daß Fück's Ansatz, das Etymon „sich neigen", nicht aufrechtzuerhalten ist, ist oben gezeigt worden. Leider ist *māla* für Fück nicht nur der Ausgangspunkt, sondern auch mehrfaches Bindeglied („Wendigkeit", „Abbiegen") in seiner Argumentationsreihe, die dadurch an Schlüssigkeit verliert. Sie scheint mir überhaupt, so treffend einzelne Interpretationen auch sein mögen, nicht plausibel zu sein. Gewiß falsch ist die Annahme, es habe eine Bedeutungsentwicklung von den „irreführenden Redewendungen" (*malāḥinu*) zum „Sprachfehler" stattgefunden. *Malāḥinu*

---

[27] ib. 129 oben.
[28] ib. 130–131.
[29] ib. 133.
[30] ib. 128.
[31] Vgl. dazu Bernhard Lewin, Oriens 7, 1954, 134.

ist ein Kunstwort, das der Philologe ibn Duraid (gest. 321/933) geschaffen hat, das also erst zu einer Zeit auftritt, in der das Wort *laḥn* in der Bedeutung „Sprachfehler" mindestens schon seit zweihundert Jahren im Gebrauch war. Es wird auch nicht ganz klar, wie Fück seine Bedeutungsentwicklung mit einem historischen Bedeutungswandel in Einklang bringen will. Die Chronologie der Belege läßt nicht viel Raum.

Betrachtet man das ganze vorliegende Material ungezwungen, so muß man den Komplex „Art zu reden, Sprachfehler, Melodie usw." und den Komplex „Klugheit, Scharfsinn" als homonyme Wurzeln scheiden. Die Bedeutung „klug" ist ungleich seltener belegt als der Komplex „Art zu reden usw.". Für die Verbalformen *laḥina* und *alḥana* gibt es überhaupt keinen echten Beleg, sondern nur die Angaben der Philologen abū Misḥal, al-Qālī, ibn al-Qūṭīya, ibn Fāris, az-Zamaḫšarī usw.[32] Diese Verbalformen sind vielleicht nur aus den folgenden Stellen sekundär abgeleitet. Das nomen actionis des I. Verbalstammes ist in einem Vers des Qaʿnab ibn umm Ṣāḥib (um 91/710)[33] und in einer Prosastelle bei al-Ǧāḥiẓ belegt.[34] Für den III. Verbalstamm gibt es einen (angeblichen) Ausspruch des ʿUmar ibn ʿAbd al-ʿAzīz,[35] das Adjektiv *laḥinun* verwenden Labīd ibn Rabīʿa, ʿUrwa ibn Uḏaina und al-Ḥamdūnī,[36] und für den Elativ *alḥanu* haben wir den bekannten Ḥadīṯ *laʿalla baʿḍakum an yakūna alḥana biḥuǧǧatihī min baʿḍin.*[37] Wir können also die Wurzel *lḥn* in der Bedeutung „klug, scharfsinnig sein" aus unseren Betrachtungen ausschließen und uns hier auf die homonyme Wurzel in der Bedeutung „Art zu reden usw." konzentrieren:

---

[32] WKAS II 380a 10ff.; 381a 12ff.

[33] *Wa-saufa yaʿrifuhum ḏū l-lubbi wa-l-laḥani.* Herr Prof. Dr. Anton Spitaler macht mich freundlichst darauf aufmerksam, daß der Vers zu der Qaṣīde des Qaʿnab gehört, von der ibn aš-Šaǧarī (Muḫtārāt 7,9–9,9/ ed. ʿAbd al-ʿAzīz ʿArafa, Kairo 1975, 19–37) zweiundzwanzig Verse mitteilt. Dort lautet der Reim aber *-ū*. Will man den *iqwāʾ* vermeiden, so müßte man *ḏū l-lubbi wa-l-laḥinu* lesen und den Vers WKAS II 390a 2 einordnen.

[34] WKAS II 389b 19ff.

[35] ib. 381a 7ff.

[36] ib. 389b 37ff. Hinzu käme eventuell noch der Vers des Qaʿnab, s. oben Anm. 33.

[37] WKAS II 391a 28ff.

Sie tritt uns, das sei noch einmal festgestellt, in vier Hauptbedeutungen entgegen:

1. Art zu sprechen, Redeweise, Tonfall, Idiom,
2. Kauderwelsch, Sprachfehler,
3. Singweise, Melodie, Gesang
und 4. Anspielung, Andeutung, Verschlüsselung.

Alle diese Bedeutungen lassen sich zwanglos auf eine Grundbedeutung „ungewöhnliche Sprechweise, schwerverständliche Redeweise" zurückführen. Dabei ist im 1. Fall die Nuancierung des „Ungewöhnlichen" zum Teil verwischt, so daß ganz allgemein „Art zu sprechen, Redeweise" anzusetzen ist. Das Besondere kommt aber auch hier zum Ausdruck, wenn vom „Tonfall" eines Menschen, d. h. seiner individuellen Aussprache (*fa-daʿā Ǧabraʾīlu bi-laḥni š-šaiḫi* „da rief Gabriel mit der Stimme des Greises")[38], oder vom Idiom, vom Dialekt eines Volkes (*laḥnu l-Yamani*, *laḥnu Quraišin*, *laḥnu qaumī*)[39] die Rede ist. Im 2. Fall ist das Ungewöhnliche des Sprechens als „Sprachfehler" manifest, und im 3. Fall ist es die zerdehnte, in der Form des Gesanges vorgetragene Sprache, die als fremd oder schwerverständlich empfunden wird. Für die 4. Hauptbedeutung „Anspielung, Andeutung" ist die Unklarheit und mangelnde Vollständigkeit der Aussage maßgeblich, doch liegt hier noch eine Sonderentwicklung zugrunde, die später beschrieben werden soll.

Problematisch ist die Bestimmung des Verhältnisses von *laḥnun* zu *laḥana*. Grundsätzlich bieten sich zwei Möglichkeiten an: Entweder ist *laḥnun* das nomen actionis von *laḥana*, oder *laḥnun* ist primäres Substantiv, von dem *laḥana* denominiert ist. Die Frage kann weder in der einen noch in der anderen Richtung generell entschieden werden. In den Hauptbedeutungen 1, 3 und 4 hat *laḥnun* die Plurale *alḥānun* und *luḥūnun*. Es liegen also Substantive vor. Man könnte auch an substantivierte nomina actionis denken, aber zu diesen drei Bedeutungen gibt es kein finites Verbum im I. Stamm. Zwar führt abū Zaid die Wendung

---

[38] ib. 381b 18.
[39] ib. 382a 9ff.

laḥana r-raǧulu iḏā takallama bi-luġatihī[40] an, aber literarische Belege gibt es dafür nicht. Wiederum hat der Philologe nur ein Verbum aus der 1. Hauptbedeutung des Wortes *laḥnun* abstrahiert.

In der 2. Hauptbedeutung ist *laḥnun* Singulare tantum. Deshalb empfahl es sich, auch in der Bedeutungsangabe deutsche Äquivalente zu wählen, die Singularia tantum sind. Ich habe also „schlechtes, unkorrektes Arabisch, Kauderwelsch" geschrieben und nur als weitere Übersetzungsmöglichkeit die Wörter „Sprachfehler, Schnitzer" angeboten.[41] Das Singulare tantum kann auch als nomen actionis gedeutet werden, und tatsächlich haben wir in diesem Fall ein finites Verbum *laḥana* in der Bedeutung „schlechtes, unkorrektes Arabisch sprechen, kauderwelschen, (einen) Sprachfehler machen", das sehr häufig belegt ist.[42]

Die semantische Differenz zwischen den vier Hauptbedeutungen ist, wie man sehen konnte, letztlich nicht groß. Daher stellt sich von Fall zu Fall die Frage, wie ein bestimmter Vers oder eine Prosapassage zu interpretieren ist. Eindeutigkeit ist nicht immer von vornherein gewährleistet. Ich beschränke mich im folgenden darauf, die Fälle zu diskutieren, in denen im Wörterbuch der klassischen arabischen Sprache eine von Fück's Interpretation abweichende Deutung gegeben ist.

Da sind zunächst die Tierstimmen. Sie sind der 1. Hauptbedeutung anzugliedern. So hat ein Hund seine ihm eigentümliche Redeweise, die gut zum Ausdruck kommt, wenn al-Farazdaq die Situation des *istinbāḥ* beschreibt: Der nachts in der Wüste Reisende ahmt das Gebell nach, um die Antwort eines Hundes zu provozieren und so den Weg zu einem versteckten Zelt zu finden: *wa-dāʿin bi-laḥni l-kalbi yadʿū wa-dūnahū mina l-laili siǧfā ẓulmatin wa-ġuyūmuhā.*[43] Treffend hat Friedrich Rückert über-

---

[40] Bei b. Duraid Malāḥin 4,7/ (Ǧ.) 7,9 und b. -Qūṭīya Afʿāl 98 ult. f.; Fück Arabiya 130 ult.

[41] WKAS II 383a 20f. Hans Wehr hat in seinem Wörterbuch mit „Sprachfehler, Barbarismus" dagegen nur Bedeutungen angesetzt, von denen auch Plurale gebildet werden können.

[42] WKAS II 377a 39ff.

[43] ib. 382a 33.

setzt:[44] „In des Hundes Sprach' ein Rufer rufend, den umfließen von der Nacht zwei Mäntel, Finsternis und Wolkengießen". Die auf ibn al-Aʿrābī zurückgehende Dīwānrezension des Muḥammad ibn Ḥabīb hat allerdings *wa-dāʿin bi-nabḥi l-kalbi*, aber diese Variante ist als lectio facilior sekundär. Beim Pferd spricht ibn Ḫafāǧa vom *laḥnu ṣ-ṣahīli*,[45] und Yaḥyā ibn Huḏail (gest. etwa 389/999), der sein Pferd zu seinem Geliebten gemacht hat, sagt: *iḏā ǧtamaʿat alḥānuhū wa-hya šattā* „wenn sich seine mannigfaltigen Ausdrucksweisen vereinigen".[46]

Wie ist es nun aber bei den Vogelstimmen? *Laḥnun* wird des öfteren verwendet, wenn das Gurren der Taube (*ḥamāmatun*, *qumrīyatun*, *warqāʾu*, *muṭawwaqatun*, *hatūfun*) charakterisiert werden soll. So verwenden es die Dichter Maǧnūn (2. Hälfte des 7. Jhdts.), Ǧaḥdar (um 90/709), abū l-Maḍāʾ al-Faqʿasī,[47] Ǧahm ibn Ḫalaf al-Māzinī (um 200/816), Yazīd ibn an-Nuʿmān al-Ašʿarī[48] und ʿAlī ibn ʿUmaira (ʿAmīra?) al-Ǧarmī.[49] Fück hat in diesen Fällen *laḥnun* stets mit „Melodie" übersetzt, aber nicht alle Vögel sind Singvögel, nicht alle lassen eine Strophe erklingen. Das monotone Gurren der Taube (man spricht auch vom „Rucksen") mutet vielmehr wie eine schwerverständliche Art zu sprechen, wie eine fremdartige Redeweise an, und daher schien es mir richtig, diese Stellen unter der 1. Hauptbedeutung einzureihen.[50] Dasselbe gilt für die Laute der Flughühner, deren Küken in dem hübschen Verse des Muzāḥim al-ʿUqailī beschrieben sind: *yurāṭinna waqṣāʾa l-qafā ḥamšata š-šawā bi-daʿ-*

---

[44] Hamâsa oder die ältesten arabischen Volkslieder, Zweiter Teil, Stuttgart 1846, p. 293, nr. 745.

[45] WKAS II 382a 39.

[46] ib. 382 a 40.

[47] Marzb. Muʿǧam 513,13.

[48] Die Namensform ist nicht gesichert. Neben Yazīd (z. B. Lis. 16,288,3/13, 131b 1) kommen die Formen Buraid, Buraih (Bakrī Tanbīh 16,2; Bakrī Simṭ I 20,13), Suwaid (Šarīšī ŠMaq. II 179,5) und Ǧuwaiya vor. Ob Buraih al-Miṣrī, ein Zeitgenosse abū Tammām's, gemeint ist, von dem b. -Ǧarrāḥ Waraqa 94f. (nr. 43) einige kurze Stücke mitteilt, bleibt offen. Zu dem Ägypter vgl. GAS II 658.

[49] Zu diesem vgl. Bakrī Simṭ I 19,10 und II 736 Anm. 4; b. -Šaǧarī Ḥam. 162,9/nr.480; Marzb. Muʿǧam 132, –5ff.

[50] WKAS II 382b 8ff.

wā l-qaṭā laḥnun lahunna qadīmun „in fremdartiger Sprache reden sie mit einer [Mutter], die einen gedrungenen Hinterkopf und zierliche Beine hat; mit dem Ruf der Flughühner klingt eine alte Redeweise von ihnen an".[51]

Wenn es nun allerdings um Singvögel geht, so ist die Übersetzung „Singweise, Melodie, Gesang" richtig, also die 3. Hauptbedeutung anzusetzen. *Laḥnun* hat sich zu der Bedeutung „Melodie" aber erst verhältnismäßig spät entwickelt. Es gibt keinen Beleg für diese Bedeutung, der in die Zeit vor dem 9. Jhdt. zu datieren wäre. Das ist leicht zu verstehen, denn es war der Einfluß des Hellenismus, der die Blüte der Musik unter den ʿAbbāsiden heraufgeführt hat.[52] *Laḥnun* begegnet denn auch häufig in der Übersetzungsliteratur, bei Nikomachos von Gerasa, bei Galen, bei Aristoteles (*De generatione animalium* und *Poetica*), in der „Theologie des Aristoteles", in dem pseudo-aristotelischen Traktat über die Tugend und im Traumbuch des Artemidor. Es dient, je nach den verschiedenen Übersetzern, als Äquivalent für μέλος, μουσική, ἁρμονική und ῥυθμός. Wir finden *laḥnun* auch in Sentenzen von Alexander dem Großen, von Platon, von Ptolemaios und von Hermes, und auch diese Sprüche gehen letztlich auf griechische Quellen zurück.[53]

Aus diesem chronologischen Rahmen fallen scheinbar zwei Belege heraus, die in den Dīwānen vor- und frühislamischer Dichter stehen. Es sind die Verse Aʿšā 78,17 und ibn Aḥmar 21,5. Aber Ḥusain ʿAṭwān hat das Gedicht nr. 21 zu Unrecht in seine Sammlung der Fragmente des ʿAmr ibn Aḥmar al-Bāhilī aufgenommen. Die Quelle ist Waššāʾ Muwaššā 99,6;[54] das Gedicht steht dort im Zusammenhang von lauter poetischen Erzeugnissen der Muḥdaṯūn. Das Autorenlemma lautet: *wa-li-bni Aḥmara aiḍan*, jedoch ist ibn Aḥmar zuvor gar nicht genannt. Das vorhergehende Gedicht ist anonym, und es ist möglich, daß ibn

---

[51] Muzāḥim 2,58 = WKAS II 382b 2ff.

[52] Henry George Farmer, A History of Arabian Music to the XIIIth Century, London 1929, p. 96ff., 126ff., 152ff.

[53] Dimitri Gutas, Greek Wisdom Literature in Arabic Translation. A Study of the Graeco-Arabic Gnomologia (American Oriental Series Vol. 60), New Haven 1975.

[54] WKAS II 387b 37ff.

Aḥmar nur eine Korruptele für Aḥmad ibn Ġazāl ist, der zwei Seiten zuvor zitiert ist.[55]

Unecht ist auch das Gedicht Aʿšā nr. 78. Es findet sich nicht in der alten, großen Dīwānhandschrift des Escorial, sondern in dem sogenannten „kleinen Dīwān", einer Gruppe von fünfzehn Gedichten, deren Sammler unbekannt ist. Dieser „kleine Dīwān" ist in einer Kairener, einer Pariser und einer Leidener Handschrift, die eng zusammenhängen, überliefert.[56] Aber die Authentizität dieser Gedichte ist fragwürdig. Zweifel an der Echtheit mancher der unter al-Aʿšā's Namen gehenden Gedichte hatte schon Ṭāhā Ḥusain geäußert.[57] Geyer hat in der Einleitung zu seiner Dīwānausgabe p. XXI das Gedicht nr. 82 in Frage gestellt, und Werner Caskel[58] hatte behauptet, daß fast die ganze zweite Hälfte des Dīwāns, d. h. die Gedichte nr. 52–82, von al-Aʿšā's Schülern oder von Fälschern stamme, daß aber auch im ersten Teil manch ein Vers nicht echt sei. Aber erst Régis Blachère [59] hat die katastrophal schlechte Überlieferungslage des Dīwāns ins rechte Licht gerückt.

Was nun das Gedicht nr. 78 betrifft, so spricht vieles gegen seine Echtheit: Zum einen gehört der Ramal nicht zu den alten, beduinischen Versmaßen. Zweitens taucht keiner der 27 Verse in der Nebenüberlieferung auf, die ja sonst von Aʿšā-Versen abundiert. Eine Ausnahme bildet nur der Vers 14, der auch bei al-Maʿarrī[60] vorkommt, den al-Maʿarrī aber dem „ʿIbādī" zuschreibt. Mit diesem ist ʿAdī ibn Zaid gemeint, denn al-Maʿarrī zitiert kurz zuvor 13 weitere Verse[61] desselben Metrums und Reimes, deren Autor ʿAdī ibn Zaid ist.[62] Schließlich verrät sich

[55] Auch in den Ausgaben des Kitāb al-Muwaššā von Kamāl Muṣṭafā, Kairo 1953, p. 125,8 und von Karam al-Bustānī, Bairūt 1965, p. 143,11 lautet das Autorenlemma falsch: ibn Aḥmar.

[56] Zu weiteren Handschriften s. GAS II 132.

[57] Ṭāhā Ḥusain, Fī l-adab al-ǧāhilī, Kairo 1345/1927, p. 261f.

[58] EI² I 690.

[59] Régis Blachère, Un problème d'histoire littéraire: Aʿšā Maymūn et son oeuvre, in: Arabica 10,1963,24–55 (insbesondere p. 27ff.) [abgedruckt in: Blachère, Analecta, Damas 1975, 243–276].

[60] Maʿarrī Ġufrān 195,9.

[61] ib. 183,9–185,3.

[62] Vgl. Dīwān ʿAdī ibn Zaid al-ʿIbādī, ed. Muḥammad Ǧabbār al-Muʿaibid, Baġdād 1965, nr. 124 und 125.

der Fälscher durch die mißglückte Nachahmung der Sprache al-Aʿšā's, der bekanntlich eine Vorliebe für persische Fremdwörter hatte. In Vers 13 verwendet er den Pflanzennamen *šāhasfaram*,[63] der bei al-Aʿšā 55,10 vorkommt. Aber in nr. 78,13 bildet der Verseschmied einen unreinen Reim: *wa-š-šāhasfaran*. In Vers 23 benutzt er das persische Wort *dihqān*,[64] aber er spricht vom *dihqānu l-Yaman*, dem „Feudalherrn des Yemen"! Im übrigen ist die breit angelegte Szene des Trinkgelages und der musikalischen Unterhaltung[65] ganz im Stile der *ḫamrīyāt* abgefaßt, die mit abū Nuwās Mode wurden, und wenn hier das Wort *laḥnun* im Sinne von „Melodie" vorkommt,[66] so kann dieses Gedicht nicht vor dem 9. Jhdt. abgefaßt worden sein.

Das Wort ist somit ein Echtheitskriterium. In dieser Funktion bewährt es sich noch einmal an den drei Stellen, an denen es in der Bedeutung „Melodie" im Corpus Gabirianum vorkommt.[67] Kraus hat längst bewiesen, daß das Corpus in der zweiten Hälfte des 9. und der ersten Hälfte des 10. Jhdts. verfaßt worden ist. Würde es aus der Feder einer historischen Persönlichkeit namens Ǧābir ibn Ḥayyān stammen, der vor 107/725 geboren und um 193/809 gestorben sei, wie jetzt ein Türke behauptet, so würde man in ihm das Wort *laḥnun* „Melodie" vergebens suchen.

Doch zurück zu den Vogelstimmen. Nach dem soeben Ausgeführten kann vom *laḥn aṭ-ṭair*, dem „Gesang" der Vögel, erst vom 9. Jhdt. an die Rede sein, und tatsächlich sind es erst ibn ar-Rūmī (gest. 283/896), abū Ṣāliḥ al-Ḥaḏḏā', abū l-Qāsim Muḥammad ibn ʿAbd Allāh ibn al-Ǧadd al-Andalusī,[68] ibn Ḥamdīs (gest. 527/1133), ʿAbd ar-Raḥmān ad-Dūġī und ʿAbd al-Laṭīf al-Baġdādī (in seiner Bearbeitung des Buches Lambda der Metaphysik des Aristoteles), die das Wort in dieser Weise verwenden.[69] Es ist eine sekundäre Verquickung eines alten und

---

[63] Aus mittelpers. *šāh-esprahm*, s. MacKenzie Pahlavi Dict. p. 79.

[64] Ann K. S. Lambton, EI² II 253f.

[65] Übersetzt von Rudolf Geyer, Mâ Bukâ'u, Wien 1905, p. 217.

[66] WKAS II 388a 41.

[67] Textes choisis, édités par Paul Kraus, Paris-Le Caire 1935, p. 11,10 und Kraus Jābir II 256 Anm. 1 und 2. WKAS II 387 b 27. 42; 388b 25.

[68] Gest. 515/1121 in Marrākuš, s. H. Monés, EI² III 748 s.n. Ibn al-Djadd.

[69] WKAS II 386b 32ff.

neuen Motives, wenn abū l-ʿAlāʾ al-Maʿarrī der Taube (*warqāʾu*) *alḥānun maʿbadīyātun* „mit der Virtuosität des Maʿbad[70] vorgetragene Weisen" zuschreibt[71] oder wenn ibn ʿUyaina die Taube mit Isḥāq ibn Ibrāhīm al-Mauṣilī[72] vergleicht: *wa-warqāʾa taḥkī l-Mauṣilīya iḏā šadā bi-alḥānihī aḥbib bihā wa-bi-man taḥkī* „wie manche blaugraue [Taube] gibt es, die dem Mauṣilī gleicht, wenn er seine Gesänge vorträgt; wie liebenswert sind sie und der, dem sie gleicht".[73]

Die Interpretation des Verses des Mālik ibn Asmāʾ ibn Ḫāriǧa[74] *manṭiqun ṣāʾibun wa-talḥanu aḥyānan wa-ḫairu l-ḥadīṯi mā kāna laḥnan*[75] war schon bei den Arabern kontrovers. Al-Ǧāḥiẓ hat *talḥanu* im Sinne von „sie spricht fehlerhaft, sie macht Sprachfehler" aufgefaßt, aber Gemüter wie ibn Duraid, aṣ-Ṣūlī und ibn al-Anbārī, die mit weniger Esprit begabt waren, haben Anstoß daran genommen, daß ein Araber Sprachfehler im Munde einer Frau bewundert haben solle. Gehört doch die *fuṣḥā* zu den „heiligsten Gütern der Nation", und mit diesen darf nicht gespaßt werden! Somit kann *talḥanu* nur heißen: „sie macht Andeutungen". Als Kronzeuge für diese Interpretation diente den pedantischen Herren der Vers des Qattāl al-Kilābī: *wa-la-qad laḥantu lakum li-kai-mā tafhamū wa-waḥaitu waḥyan laisa bi-l-murtābi* „und ich hatte euch eine Andeutung gemacht, damit ihr begreifen solltet, und einen Hinweis gegeben, der keinen Zweifel aufkommen läßt".[76]

Fück hat die Kontroverse um den Vers des Mālik ibn Asmāʾ ausführlich dargestellt;[77] merkwürdigerweise aber ergreift er

---

[70] Zu Maʿbad ibn Wahb, gest. 125/743, s. Farmer History 81f.

[71] WKAS II 387a 3.

[72] Zu Isḥāq, gest. 235/849, vgl. Farmer History 124–126; GAL S I 223f.; Manfred Fleischhammer, Hinweise auf schriftliche Quellen im Kitāb al-Aġānī, in: Wiss. Z. Univ. Halle 28, 1979, G, H. 1, p. 57, nr. 57.

[73] Ṯaʿāl. Ṯimār 153 paen., s. WKAS II 387a 4f.

[74] Um 81/700; GAS II 331f.; Redwan Sayed, Die Revolte des Ibn al-Ašʿaṯ und die Koranleser (Islamkundl. Unters. Bd. 45), Freiburg 1977, p. 160 Anm. 69.

[75] WKAS II 378a 14ff. Die Varianten *wāḍiḥun, bāriʿun, rāʾiʿun* und *ʿāqilun* für *ṣāʾibun* und *wa-aḥlā* für *wa-ḫairu* können hier vernachlässigt werden.

[76] Qattāl 7,2 = WKAS II 379b 39ff.

[77] Fück Arabiya 131–132.

Partei für die hausbackenen Philologen. Er übersetzt: „Verständige Rede, und manchmal spricht sie verblümt, und die beste Unterhaltung ist die verblümte". Und doch hat al-Ǧāḥiẓ recht, wie uns die folgenden Überlegungen zeigen sollen: Der Vers ist nach dem dialektischen Dreischritt Hegels aufgebaut. Der These „(sie verfügt über) treffende Rede" folgt die Antithese „und bisweilen macht sie Sprachfehler"; in einer Synthese urteilt der Dichter abschließend: „aber das beste Geplauder ist das, in dem Sprachfehler vorkommen". Hier ist positiv gewendet, was zur gleichen Zeit ʿUmar ibn abī Rabīʿa in der Form eines Konzessivsatzes gesagt hat: *fa-mā staǧmalat nafsī ḥadīṯan li-ġairihā wa-in kāna laḥnan mā tuḥaddiṯunā ḫulfan* „in tiefster Seele habe ich keine Plauderei von einer anderen Frau schön gefunden, selbst wenn das, was die Geliebte uns erzählte, ein trügerisches Kauderwelsch war".[78]

Ich nehme an, daß jedermann den leicht ironischen Unterton vernommen hat, der der zweiten Hälfte des Verses des Mālik ibn Asmāʾ seinen Charakter gibt. Seine Aussage ist allgemeines Erfahrungsgut, aber niemand hat diese Erfahrung prägnanter formuliert als Lichtenberg. Er sagt: „Es ist sehr reizend, ein ausländisches Frauenzimmer unsere Sprache sprechen und mit schönen Lippen Fehler machen zu hören. Bei Männern ist es nicht so".[79] Die Araber hatten mehr Sinn für die Satire mit ihrer Schärfe, ihrem beißenden Witz, ihrer Grobheit und ihren Zoten. Die Ironie, die graziöse Schwester der Satire, haben sie selten verstanden. Das bezeugt die Interpretation der Anekdote, nach der Muʿāwiya die Leute fragte, wie sie mit ʿUbaid Allāh ibn Ziyād ibn Abīhi[80] auskämen. Sie sagten: „Er ist ein netter Mann, jedoch macht er Sprachfehler (*yalḥanu*)", woraufhin Muʿāwiya antwortete: „Aber das ist doch gerade das Nette an ihm".[81] Ibn al-Anbārī, al-Qālī und ibn al-Aṯīr wollen auf ein Mißverständnis hinaus. Die Leute hätten gemeint, ibn Ziyād mache

---

[78] ʿUmar b.a. R. 316,3 = WKAS II 383b 27ff.

[79] Georg Christoph Lichtenberg's Vermischte Schriften. Neue vermehrte, von dessen Söhnen veranstaltete Original-Ausgabe, Zweiter Band, Göttingen 1844, p. 163.

[80] K. V. Zetterstéen, EI[1] s.n. ʿUbayd Allāh.

[81] WKAS II 377b 2ff.

Sprachfehler, aber Muʿāwiya habe verstanden, er sei klug und scharfsinnig. Das ist eine Pointe, gewiß. Aber sie ist plump und läßt die Ironie außer Acht. Muʿāwiya war Sprachreinheit gleichgültig, wenn er nur einen tüchtigen Gouverneur hatte, und so antwortete er mit Witz und einem Augenzwinkern.

Ein weiteres Beispiel hat uns al-Mutanabbī gegeben. Er sagt: *wa-kilmatin fī ṭarīqin ḫiftu uʿribuhā fa-yuhtadā lī fa-lam aqdir ʿalā l-laḥani* „wie manches Mal habe ich unterwegs gefürchtet, ein Wort korrekt auszusprechen, weil man dadurch auf mich aufmerksam werden könnte, aber ich bin einfach außerstande, einen Sprachfehler zu machen".[82] *ʿAlā l-laḥani* steht aus metrischer Notwendigkeit[83] für *ʿalā l-laḥni*,[84] aber ungeachtet der *ḍarūra* bleibt die Tatsache bestehen, daß *ʿalā l-laḥani* ein Sprachfehler ist. Mit demselben Satz, mit dem al-Mutanabbī seine absolute Sprachreinheit behauptet, macht er einen Fehler. Das ist Selbstironie, ein genialer Trick, den aber weder al-Wāḥidī,[85] noch (Pseudo)al-ʿUkbarī,[86] noch ibn abī l-Ḥadīd,[87] noch die modernen Kommentatoren Nāṣīf al-Yāziǧī[88] und al-Barqūqī[89] überhaupt bemerkt haben.

---

[82] ib. 389b 27ff.

[83] Basīṭ.

[84] Dieses oder ein ähnliches Beispiel wird ibn Manẓūr, Lis. 17,263,7/13,379b 7, veranlaßt haben, *laḥanun* unter die nomina actionis I in der Bedeutung „Sprachfehler" aufzunehmen.

[85] Wāḥidī ŠMutanabbī 255,12ff.

[86] Kairo 1308, Bd. II p. 418,15ff.

[87] b. a. l-Ḥadīd ŠNahǧ 20,3,9.

[88] Al-ʿArf aṭ-ṭayyib fī šarḥ Dīwān abī ṭ-Ṭayyib, Bd. I, Bairūt 1384/1964, p. 338. Ich verdanke den Nachweis der Kommentare des Barqūqī und des Yāziǧī der Freundlichkeit von Herrn Prof. Dr. Peter Bachmann, der auch festgestellt hat, daß der Vers in den folgenden Ausgaben bzw. Quellen nicht behandelt oder nicht erklärt ist: Dīwānausgaben von ʿAbd al-Wahhāb ʿAzzām, Kairo 1363/1944 und von Salīm Ibrāhīm Ṣādir, Bairūt 1926, ferner nicht im kleinen Kommentar des ibn Ǧinnī (K. Maʿānī abyāt al-Mutanabbī), ed. Muḥsin Ǧiyāḍ ʿAǧīl, Baġdād 1973, p. 172–174, nicht bei ibn Bassām an-Naḥwī, Sariqāt al-Mutanabbī wa-muškil maʿānīhi, ed. Muḥammad Ṭāhir b. ʿĀšūr, Tunis 1970, und auch nicht bei abū Manṣūr aṯ-Ṯaʿālibī, al-Mutanabbī wa-mā lahū wa-mā ʿalaihi, ed. Muḥammad Muḥyī d-Dīn ʿAbd al-Ḥamīd, Kairo 1948 (?).

[89] ʿAbd ar-Raḥmān al-Barqūqī, Šarḥ Dīwān al-Mutanabbī, Kairo 1929, Bd. IV p. 344.

Kehren wir zu Mālik ibn Asmāʾ zurück! Der antithetische Bau des Verses, das Paradoxon der Schlußfolgerung, die Parallelen bei anderen Dichtern, in Anekdoten und in der Weltliteratur lassen keine andere Möglichkeit, als *talḥanu* mit „sie macht Sprachfehler" zu übersetzen. Das ist plausibel. Bewiesen aber wird es durch die syntaktische Isolierung des Verbums, durch seine fehlende Rektion. In der Bedeutung „jemandem eine Andeutung machen, jemandem einen versteckten Hinweis geben" wird *laḥana* stets cum *li-* personae konstruiert,[90] und so ist es auch im Verse des Qattāl. Der absolute Gebrauch des Verbums aber ist immer mit der Bedeutung „Sprachfehler machen, kauderwelschen" verknüpft.[91]

Die Diskussion um den Vers des Mālik ibn Asmāʾ ist nun aber sprachlich produktiv gewesen. Vom 10. Jhdt. an wird *laḥnun* zu einem Terminus technicus der Rhetorik, einem Kunstwort, das mit *taʿrīḍun*, *kināyatun*, *išāratun*, *tauriyatun* und ähnlichen Begriffen definiert oder in Parallele gesetzt wird. Es heißt nun also „Anspielung, Andeutung, Verschlüsselung"[92] und wird so von ibn Duraid, Isḥāq ibn Ibrāhīm ibn Sulaimān ibn Wahb,[93] abū ʿAlī al-Qālī, Ḥamza al-Iṣfahānī, abū Hilāl al-ʿAskarī, aš-Šarīf al-Murtaḍā, al-Maʿarrī, ibn Rašīq, Yāqūt ar-Rūmī und al-Ḫafāǧī gebraucht. Natürlich stand auch hier das alte Verbum *laḥana* cum *li-* personae im Hintergrund, aber wäre nicht die Kontroverse um den Vers des Mālik gewesen, so wäre *laḥnun* schwerlich zu einem Fachausdruck der Rhetorik avanciert. Er hat in der Rhetorik nie eine große Rolle gespielt. Er wurde nicht unbefangen gebraucht, vielmehr sehen sich die genannten Autoren genötigt, ihn, wo sie ihn anführen, zugleich zu definieren. *Laḥnun* hat in der rhetorischen Literatur nur ein Schattendasein geführt.

Aber der Spuk der „Anspielungen" und „Andeutungen" ist noch nicht vorüber. Im Qurʾān kommt *laḥnun* nur an einer einzigen Stelle, in Sure 47,30/32 vor. Es ist möglicherweise der

---

[90] WKAS II 379b 34ff.

[91] ib. 377b 2ff.

[92] ib. 389a 32ff.

[93] Vgl. Wolfhart Heinrichs, The Hand of the Northwind (AKM 44,2), Wiesbaden 1977, p. 37.

älteste Beleg für das Wort überhaupt. *Wa-lau našā'u la-arainākahum fa-la-'araftahum bi-sīmāhum wa-la-ta'rifannahum fī laḥni l-qauli.* Fück[94] übersetzt: „Wenn wir wollten, würden wir sie dir (Muhammed) zeigen, so daß du sie an ihren Zeichen erkennen würdest; und du sollst sie überdies an den versteckten Andeutungen der Rede erkennen". Paret, der sich für seine Interpretation auf Fück beruft,[95] übersetzt: „Aber du wirst sie (ohnehin) bestimmt an der (zweideutigen) Art des Sprechens (? *fī laḥni l-qauli*) erkennen". Das Moment der Unklarheit, der Zweideutigkeit und Doppelzüngigkeit bringen auch Richard Bell und Arthur J. Arberry zum Ausdruck. Der erstere schreibt: „and indeed thou knowest them by their evasive speech", und Arberry übersetzt: „and thou shalt certainly know them in the twisting of their speech". Aber die Stelle heißt ganz einfach: „und du wirst sie am Tonfall der Rede erkennen", oder, wie Ullmann schon vor mehr als hundert Jahren richtig übersetzt hat: „doch du wirst sie auch an der Sprache schon erkennen können".[96]

Werfen wir zuletzt noch einen Blick auf die Frage, die Fück bei seiner Untersuchung geleitet hat, die Frage also, wann das Wort *laḥnun* zuerst die Bedeutung „Sprachfehler" angenommen habe. Fück war zu dem Schluß gekommen, daß der älteste datierbare Beleg der Vers des Ḥakam ibn 'Abdal sei, der in die Jahre 102 oder 103/721 oder 722 zu setzen ist. Wenn 'Umar ibn abī Rabī'a um das Jahr 93/712 gestorben ist, so kann man den Ansatz noch in eine etwas frühere Zeit verschieben (s. oben p. 19). Auch der Vers des Mālik ibn Asmā' ibn Ḫāriǧa, der um 81/700 lebte, legt eine etwas ältere Datierung nahe. Dem 'Umar ibn al-Ḫaṭṭāb und dem 'Uṯmān ibn 'Affān sind mehrere Aussprüche beigelegt, in denen sie den *laḥn* getadelt haben.[97] Das sind Er-

---

[94] Fück Arabiya 133.

[95] Der Koran, Kommentar und Konkordanz, Stuttgart usw. 1971, p. 450.

[96] Der Koran, übs. Ludwig Ullmann, Fünfte Auflage, Bielefeld 1865, p. 440. In der Taschenbuchausgabe seiner Koranübersetzung, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1979, p. 359, hat Paret den Text berichtigt: „Aber du wirst sie (ohnehin) bestimmt an der Art des Sprechens erkennen".

[97] WKAS II 381b 24ff.; 384b 3ff.; 24ff.

findungen. Abū l-Aswad ad-Du'alī, der im Jahre 69/688 gestorben ist,[98] soll gesagt haben, daß er einen Sprachfehler wie eine körperliche Berührung empfinde.[99] Dieser Ausspruch verrät eine unkonventionelle Frische; das spricht für Echtheit, und auch der zeitliche Ansatz wäre nicht unmöglich. Dennoch sind Zweifel geboten, denn man muß dieses Wort im Zusammenhang mit der Legende sehen, nach der abū l-Aswad als erster die Regeln der arabischen Sprache formuliert habe. Die nicht wenigen Sprüche aber, die von 'Abd al-Malik ibn Marwān (gest. 86/705) und al-Ḥağğāğ ibn Yūsuf (gest. 95/714)[100] überliefert werden, könnten echt sein. Jedenfalls bietet beider Lebenszeit kein Hindernis für diese Annahme.

* *
*

Unsere Untersuchung der Wurzel *lḥn* hat zu Ergebnissen geführt, die Fück's Darstellung im Grundsätzlichen und in vielen Einzelheiten widersprechen. Es braucht, so glaube ich, nicht gesagt zu werden, daß es nicht darum ging, Fück's Leistung herabzusetzen. Ziel meiner Ausführungen war vielmehr, an einem konkreten Beispiel zu zeigen, welche formalen, philologischen, textkritischen, literaturhistorischen, semasiologischen und interpretatorischen Überlegungen notwendig sind, wenn im Wörterbuch hinreichend gesicherte Erkenntnisse niedergelegt werden sollen.

Entscheidend ist bei der lexikalischen Arbeit die Beobachtung des Kontextes. Der unmittelbare Kontext des Verbums ist in seinen Rektionen realisiert. Der weitere Kontext wird in den Sätzen vorgeführt, deren Zitate nicht zu knapp bemessen sein dürfen, da nur so die Subjekte und Objekte, mit denen sich ein Verbum usuell verbindet, erkannt werden können. Das gleiche gilt von den adjektivischen Attributen eines Substantivs, von den Synonymen und Antonymen, von den Metaphern und Metonymien, von den poetischen Motiven. Das führt hinüber zur

---

[98] Johann W. Fück, EI² I 107; GAS II 346.
[99] WKAS II 384a 35ff.
[100] ib. 377b 11ff.; 19ff.; 379a 1ff.; 384a 4ff.; 39ff.

Betrachtung des „context of situation", wie der Ethnologe Bronislaw Malinowski es genannt hat.[101] Der Blick in die Geschichte, diesen weitesten Kontext, hat gelehrt, daß die Konfrontation der Beduinen mit den nichtarabischen Bewohnern des Reiches dem Worte *laḥnun* um das Jahr 700 die Bedeutung „Kauderwelsch" gegeben hat und daß die Hellenisierung es war, die ein Jahrhundert später demselben Worte abermals eine neue Bedeutung („Melodie") verliehen hat.[102] Im arabischen Wortschatz spiegelt sich die islamische Kulturgeschichte, und das Wörterbuch wird, richtig befragt, zu einem Forschungsinstrument, das Auskünfte erteilen kann, die weit über sprach- und literaturwissenschaftliche Fragen hinausgehen. Dazu muß der Lexikograph allerdings weit ausholen. Die großen Mengen der Belege, die jetzt im Wörterbuch der klassischen arabischen Sprache verarbeitet werden, sind unerläßlich, wenn stichhaltige Aussagen über das Vorkommen und die Gebrauchsweisen eines Wortes gemacht, wenn sichere Interpretationen erreicht werden sollen. Der Umfang des Wörterbuches schwillt dadurch an, und seine Vollendung wird in eine ferne Zukunft hinausgeschoben. Einen anderen Weg gibt es jedoch nicht. Es geht nicht an, Bedeutungen anzusetzen und diese mit einigen wenigen Belegen zu „illustrieren". Dann müßte man ja die Wortbedeutungen nehmen, die die arabische Nationallexikographie bereithält. Aber damit wäre die Tür zu einem semasiologischen Chaos geöffnet. So bleibt nur das mühsame induktive Vorgehen, die geduldige Exploration von Hunderten und Tausenden von literarischen Stellen. Ist der arabische Wortschatz einmal in dieser Weise aufgearbeitet, so kann man auch ein bequem benutzbares Handwörterbuch machen. Aber der zweite Schritt darf nicht vor dem ersten erfolgen.

---

[101] Stephen Ullmann, Semantics. An Introduction to the Science of Meaning, Oxford 1962, p. 50.

[102] Zugleich wurde damit die Unechtheit der Gedichte Aʿšā 78 und b. Aḥmar 21 bewiesen.

Anhang

Bemerkungen zu *lḥn* im Nordwestsemitischen

von

Rainer Degen

Im Gegensatz zum Arabischen gibt es für die meisten semitischen Sprachen entweder überhaupt keine oder nur eine sehr beschränkte einheimische lexikographische Tradition. Ein Forscher, der zum Beispiel einen ugaritischen Text übersetzen will, ist daher zwangsläufig in größerem Umfang als es ihm wünschenswert erscheinen wird, auf die Lexika anderer semitischer Sprachen angewiesen.[1] Die Deutung der Texte erfolgt somit auf dem Weg über die Sprachvergleichung und Etymologisierung. Als Informationsquelle ersten Ranges bietet sich dabei natürlich das arabische Lexikon (in jeder erreichbaren Form!) mit seinem Wurzelreichtum und ähnlichem Lautstand an. Neben dem Arabischen werden Wörterbücher fast aller semitischen Sprachen, vorab des Hebräischen und Aramäischen, zur Auffindung einer „passenden" Bedeutung herangezogen.[2] Dieses Verfahren bringt

---

[1] Vgl. zum Stand der ugaritischen Lexikographie Johannes C. de Moor, Ugaritic Lexicography, in: Pelio Fronzaroli (Ed.), Studies on Semitic Lexicography (Quaderni di Semitistica 2), Firenze 1973, p. 61–102.

[2] Leider ist Jonas C. Greenfield Recht zu geben, wenn er in seinem Aufsatz Ugaritic Lexicographical Notes, in: Journal of Cuneiform Studies 21, 1967, p. 89–93 feststellt: „One approach is to rely on Arabic, classical and colloquial, without examining closely if the word actually exists beyond the lexica or if it is borrowed from another language" . . . „The second approach – the uncritical use of Mishnaic Hebrew or Aramaic – is illustrated . . ." (p. 92); vgl. die ähnliche Formulierung Greenfields in Amurrite, Ugaritic and Canaanite, in: Proceedings of the International Conference on Semitic Studies held in Jerusalem 19–23 July 1965, Jerusalem 1969, p. 92–101, p. 98 n. 28: „Even more unacceptable as a lexicographical method is the free-wheeling use of Arabic as exemplified by the late I. al-Yasin and John Gray".

es mit sich, daß – um bei diesem Beispiel zu bleiben – die ugaritische Lexikographie auch ein getreues Abbild des Zustandes der Wortforschung der jeweils herangezogenen Einzelsprache gibt: Liegt ein modernen Ansprüchen genügendes Wörterbuch der herangezogenen Sprache vor und hatte der Interpret des ugaritischen Textes es zur Verfügung, so besteht auch größere Wahrscheinlichkeit, daß der ugaritische Text „richtig" gedeutet werden konnte.[3] Benutzte der Übersetzer dagegen ein unzureichendes Wörterbuch oder ein Dialektwörterbuch, so erhöht sich die Gefahr von Mißdeutungen beträchtlich.[4]

Die oben von Manfred Ullmann behandelte Wurzel *lḥn* liefert ein gutes Beispiel für den kurz skizzierten Weg bei der Interpretation semitischer Texte aus nur spärlich überlieferten Sprachen. Oben war festgestellt worden, daß „die Wurzel in den anderen semitischen Sprachen nicht belegt ist, . . . also ein fremder Einfluß auf die Bedeutungsentwicklung auszuschließen ist" (p. 6). Schlägt man jedoch ein ugaritisches, reichsaramäisches oder neuhebräisches Wörterbuch auf, so findet man gleichwohl eine Wurzel *lḥn* mit verbalen oder nominalen Ableitungen. Um zu sehen, ob die zitierte Feststellung zu Recht getroffen wurde, muß also untersucht werden, ob es zwischen *lḥn* der drei genannten nordwestsemitischen Sprachen[5] und dem arabischen *lḥn* eine Verbindung gibt oder ob nur zufällige äußere Konvergenz vorliegt. Es empfiehlt sich dabei, chronologisch vorzugehen, d. h., das aus dem 14. vorchristlichen Jahrhundert stammende Ugaritische zuerst zu behandeln, sodann die reichsaramäischen Belege des 5. vorchristlichen Jahrhunderts (samt „Ausläufern" bis ins 3./4. nachchristliche Jahrhundert) vorzuführen und schließlich kurz auf das Neuhebräische einzugehen.

---

[3] Das Adjektiv „richtig" steht in Anführungszeichen, weil natürlich bei dieser Methode die Eigenart der Einzelsprache nicht genügend berücksichtigt wird. Daß ein Wort im Ugaritischen und Hebräischen (usw.) genau die gleiche Bedeutung hat, muß in jedem einzelnen Fall erst durch Prüfung der Kontexte erwiesen werden.

[4] Vgl. die Besprechung von L. Kopf zu dem unten Anm. 10 genannten Werk in: Bibliotheca Orientalis 12, 1955, p. 134–136.

[5] Im Altsüdarabischen, im Geʿez (usw.) ist *lḥn* nicht belegt.

I. *lḫn* im Ugaritischen

Innerhalb der ugaritischen Textpublikationen – vor allem der älteren – und der Lexika sind an folgenden Stellen Ableitungen von *lḫn* angenommen worden:

a) Gordon, UM/UT[6] nr. 49 Z. 20 = Herdner, CTA[7] nr. 6 col. I Z. 48 = KTU[8] 1.6 I 48: *bl.nmlk.ydʿ.ylḫn*

b) Gordon, UM/UT nr. 67 Z. 21 = Herdner, CTA nr. 5 col. II Z. 21 = KTU 1.5 II 21:

	[*g*]*h.w(a/y!)ṣḥ.ik.ylḫn*	(UM/UT)
bzw.	[*?*]*gh.waṣḥ.ik.yṣ!ḫn*	(CTA)
bzw.	[ ]*g*h.w aṣḥ.ik.y.ṣḥn*	(KTU).

Die zweite Belegstelle, die natürlich die älteren Wörterbücher – und das sind zur Zeit alle – s. v. *lḫn* anführen, kann also gleich außer Betracht bleiben, da die ursprüngliche Lesung Virolleauds sich als irrig herausgestellt hat, vgl. dazu Herdner, a.a.O., p. 34 n. 5: „La lecture *yṣḥn*, confirmée par *ṣḥn*, ci-dessus, I, 23, ne saurait faire aucun doute."

Für die unter a) genannte Stelle wurden unter anderem folgende Übersetzungen vorgeschlagen:

1) „Let us not make king one who knows how to govern!" (Gordon, 1949[9]),

2) „Let us not empower one who knows how to act intelligently." (Al-Yasin, 1952[10]),

---

[6] Cyrus H. Gordon, Ugaritic Manual (Analecta Orientalia 35), Rome 1955. – Ders., Ugaritic Textbook (Analecta Orientalia 38), Rome 1965.

[7] Andrée Herdner, Corpus des tablettes en cunéiformes alphabétiques découvertes à Ras Shamra – Ugarit de 1929 à 1939 (Mission de Ras Shamra 10), Paris 1963.

[8] Manfried Dietrich – Oswald Loretz – J. Sanmartín, Die keilalphabetischen Texte aus Ugarit einschließlich der keilalphabetischen Texte außerhalb Ugarits. Teil 1: Transkription (Alter Orient und Altes Testament 24), Kevelaer/Neukirchen-Vlyn 1976.

[9] Cyrus H. Gordon, Ugaritic Literature, Rome 1949, p. 44.

[10] Izz-al-Din Al-Yasin, The Lexical Relation between Ugaritic and Arabic (Shelton Semitic Series No. 1), New York 1952, p. 154.

3) „But let us not choose as king one who 'tis certain (well known) will but flaunt us/bring us into obloquy." (Gaster, 1952[11]),

4) „Yea, we will make king one that knows (and) has understanding" (oder: „is full of vigour"). (Driver, 1956[12]),

5) „Bestellen wir zum König den, der versteht unterwürfig zu sein." (Aistleitner, 1962 u. ö. [13]),

6) „Indeed, let us make king him who is able to moisten." (de Moor, 1971[14]).

Sieht man von der Frage, ob *bl* eine Negation ist oder nicht, einmal ab, so lassen sich die Übersetzungen von *ylḥn* auf Ableitungen von *lḥn* (Gordon, Al-Yasin, Driver und Aistleitner), *lḥy* (Gaster) und *lḥḥ* (de Moor) zurückführen bzw. werden von den genannten Autoren selbst darauf zurückgeführt. Soweit die Übersetzer bei *lḥn* Vorschläge für die Bedeutungsansetzung machen, wird auf aramäisch und/oder arabisch *lḥn* verwiesen, vgl. Gordon, UT, Glossary, p. 428: „Elephantine Aram. *lḥn* ‚servitor' suggests a meaning like ‚to serve', but cf. also *laḥina* ‚to be intelligent'." (Ähnlich, jedoch nur auf das Arabische verweisend, Al-Yasin [p. 154] und Driver [p. 158, nach C. Brockelmann], während Aistleitner seinerseits nur angibt [p. 170]: „Eleph. aram. *lḥn* Diener (Go.)").

Es sei vorweggenommen, daß die Heranziehung von aramäisch *lḥn* nicht möglich ist: Dieses ist assyrisches Lehnwort im Reichsaramäischen, s. dazu unten II.

---

[11] Th. H. Gaster, The Egyptian ‚Story of Astarte' and the Ugaritic Poem of Baal, in: Bibliotheca Orientalis 9, 1952, p. 82–85, p. 82 n. 2.

[12] G. R. Driver, Canaanite Myths and Legends (Old Testament Studies No. 3), Edinburgh 1956 (latest reprint 1976), p. 111.

[13] Joseph Aistleitner, Wörterbuch der ugaritischen Sprache. Herausgegeben von Otto Eißfeldt (Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse, Band 106 Heft 3), Berlin 1963 ([4]1975), p. 170.

[14] J. C. de Moor, The Seasonal Pattern in the Ugaritic Myth of Ba'lu according to the Version of Ilimilku (Alter Orient und Altes Testament 16), Kevelaer/Neukirchen-Vlyn 1971, p. 202.

Für alle anderen Vorschläge gilt gleichermaßen, daß die textliche Basis nicht so gesichert ist, wie sie sein sollte. Das *ḫ*-Zeichen ist teilweise zerstört, andere Lesungen sind daher grundsätzlich nicht auszuschließen.

Unter der Voraussetzung, daß tatsächlich vom Schreiber *ylḫn* intendiert war und unter Beachtung des Zusammenhanges ist Gasters Ableitungsvorschlag (von *lḫy*) auf jeden Fall abzulehnen.[15] de Moors Vorschlag (A-Kausativ oder – meines Erachtens besser – G von *lḫḫ*) ist vom Zusammenhang her ansprechend, erscheint mir aber auch nicht völlig überzeugend. Trifft er zu, so ist keine weitere Diskussion nötig, da sich das Problem dann auf einen Personennamen reduziert, der von *lḫn* abgeleitet sein könnte.

Dieser Personenname ist einmal belegt in Gordon, UM/UT nr. 80 I 8 = Herdner, CTA nr. 85 I 8 = KTU 4.35 I 8:

ypln.bn.ylḫn.

Auch dieser Name wurde bisher mit Hilfe des Aramäischen gedeutet, vgl. Frauke Gröndahl, Die Personennamen der Texte aus Ugarit,[16] p. 28 unter der Überschrift „Berufsbezeichnungen als Personennamen": *ylḫn* „Diener?" und p. 155 s.v. *LḪN* „unsicher, vielleicht ‚dienen' (Elephantine) oder *laḫina* ‚klug sein' (arab.), s. UT § 19.1368."

Die Deutung „Diener" ist keinesfalls haltbar, da wieder das assyrische Lehnwort im Reichsaramäischen herangezogen wurde,[17] während *ylḫn* als „er möge klug sein/werden" als elterlicher Wunsch zumindest gut vorstellbar ist.[18] Ob diese Deutung zutrifft, ist aber völlig offen.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß es nicht völlig auszuschließen ist, daß für das Ugaritische eine Verbalwurzel *lḫn* anzusetzen ist. Ihre Bedeutung ist nicht bekannt.

---

[15] Der Eintrag ist auch in Aistleitners Wörterbuch (s. Anm. 13) zu streichen, wo die Wurzel als nr. 1450 verzeichnet ist.

[16] Frauke Gröndahl, Die Personennamen der Texte aus Ugarit (Studia Pohl 1), Rom 1967.

[17] F. Gröndahl äußert sich auch nicht darüber, wie sie *ylḫn* grammatisch analysiert, wenn sie die Bedeutung „Diener" annimmt.

[18] Man beachte, daß im Arabischen *laḫina* „klug, scharfsinnig sein" nur sehr selten belegt ist.

II. *lḥn* im Reichsaramäischen

In einigen Papyri aus Elephantine,[19] im sogenannten Biblisch-Aramäischen[20] und schließlich im Targum Onkelos und den von ihm beeinflußten Targumim ist ein Nomen *lḥn* (sg., st. abs.), *lḥnʾ* (sg., st.det.), *lḥnh* (sg.fem., st.abs.) und *lḥntʾ* (sg.fem., st.det.) einige Male belegt, über dessen exakte lexikalische Bedeutung viel gerätselt wurde.[21] Es dürfte inzwischen als gesichert feststehen, daß „akk. *laḫinnatu* = bibl. aram. *lᵉḥen(t)ā*, ‚Verwalterin der Hofhaltung'" ist.[22] In den Targumim steht *lᵉḥenā* dann als Äquivalent von hebräisch *āmā*, *šifḥa* und *pilägäš* („Magd", „Sklavin" und „Nebenfrau").[23] Das Nomen ist zunächst wohl mit dem Amt aus der assyrischen Verwaltung übernommen,[24] innerhalb des Reichsaramäischen hinsichtlich seiner Bedeutung später jedoch verändert worden. Eine Verbalwurzel *lḥn* ist im Aramäischen nicht belegt. (Die Umschrift *lḥn* mit *ḥ* statt des assyrischen *ḫ* ist Konvention; die tatsächliche Aussprache ist natürlich nicht bekannt.)

Die Heranziehung des aramäischen Nomens *lḥn* für die Deutung der ugaritischen Verbalwurzel *lḥn* – vorausgesetzt, es gibt diese Wurzel im Ugaritischen –, übersieht neben dem Faktor der Chronologie – zwischen dem frühesten Beleg im Reichsaramäischen und dem Ugaritischen liegen neun Jahrhunderte –, daß es

---

[19] Vgl. Charles-F. Jean – Jacob Hoftijzer, Dictionnaire des inscriptions sémitiques de l'ouest (= DISO), Leiden 1965, p. 137.

[20] Daniel 5, 2.3.23.

[21] S. die Übersicht der Vorschläge in DISO s. v.

[22] So der Titel einer Studie von Benno Landsberger, in: Hebräische Wortforschung. FS für Walter Baumgartner (Vetus Testamentum Suppl. 16), Leiden 1967, p. 198–204.

[23] S. Abraham Tal (Rosenthal), Ms. Neophyti 1: The Palestinian Targum to the Pentateuch. Observations on the Artistry of a Scribe, in: Israel Oriental Studies 4, 1974, p 31–43, p. 41.

[24] Vgl. zusammenfassend J. V. Kinnier Wilson, The Nimrud Wine Lists. A Study of Men and Administration at the Assyrian Capital in the Eighth Century, B. C., London 1972, p. 83f. – S. auch W. von Soden, Akkadisches Handwörterbuch, Wiesbaden 1965, p. 528 s. v. *laḫḫi/antu* und *laḫḫinu* bzw. The Assyrian Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago, Vol. 1 A, Chicago/Glückstadt 1964, p. 294–296 s.v. *alaḫḫinatu* und *alaḫḫinu*.

im Aramäischen keine Wurzel *lḥn* gibt und daß erst das Neuassyrische die für das Aramäische vorauszusetzende Ausgangsform *laḫinnatu/laḫḫinatu* kennt.

III. *lḥn* im Neuhebräischen

Am leichtesten ist die Beziehung von *lḥn* des Neuhebräischen zum arabischen *lḥn* zu klären. Wie in allen größeren Wörterbüchern des Neuhebräischen zu Recht vermerkt ist, ist *lḥn* arabisches Lehnwort, das zuerst in mittelalterlichen hebräischen Texten belegt ist, die aus dem Arabischen übersetzt wurden. Belege für das Nomen *laḥan* „Melodie" – nur dies kommt vor – enthalten die 1170 entstandene Übersetzung Yᵉhūḏā Ibn Tibbōns von Yᵉhūḏā ha-Lēwīs Al-Ḫazari. K. al-Ḥuǧǧa wad-dalīl fī naṣr ad-dīn waḏ-ḏalīl, im Hebräischen bekannt unter dem Namen Kūzārī, und die Übersetzung von Ibn Rušds Kommentar zur Poetik des Aristoteles.[25]

Erst im 19./20. Jahrhundert ist von *laḥan* ein Verbum *lāḥan* denominiert, das im Grundstamm die Bedeutungen „singen", „pfeifen" (vom Wasserkessel, in dem das Wasser siedet) hat und im Kausativ *hilḥīn* „etw. vertonen".

Zusammenfassung

Eine Durchmusterung der unter *lḥn* in den Wörterbüchern einiger nordwestsemitischer Sprachen aufgeführten Stellen ergibt, daß vielleicht im Ugaritischen eine Verbalwurzel *lḥn* – unbekannter Bedeutung – einmal innerhalb eines Kontextes als *ylḥn* (mit unsicherem *ḥ*!) und einmal in dem Personennamen *ylḥn* belegt, angenommen werden kann. – Aramäisches *lḥn* – nur als Nomen bekannt – ist assyrisches Lehnwort und sieht nur wegen der konventionellen Umschrift wie eine Ableitung einer

---

[25] S. die Belege bei Jac. Klatzkin, Thesaurus philosophicus linguae hebraicae et veteris et recentioris, pars secunda, New York 1968, p. 118f.

Wurzel *lḥn* aus. – Neuhebräisches *lḥn* ist Lehnwort aus dem Arabischen.

Die Frage, ob fremder Einfluß auf die Bedeutungsentwicklung von *lḥn* im Arabischen anzunehmen sei, ist daher eindeutig zu verneinen.[26]

---

[26] Selbst wenn für das Ugaritische einmal eine Wurzel *lḥn* durch weitere Textfunde und -publikationen gesichert werden kann, so trennen noch 2000 Jahre das Ugaritische und Arabische. Eine Beeinflussung ist also nicht möglich gewesen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München. Beiträge zur Lexikographie des klassischen Arabisch.

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Ullmann Manfred

Artikel/Article: Wa-h?airu l-h?ad??i m? k?na lah?nan. Vorgelegt von Anton Spitaler am 26. Okt. 1979 1-32